

J. Schroeder - P. Schwebag - É. Seiler - B. Thill - H. Trauffler - F. Wilhelm

D'EECHTERNOACHER SPIDOL

DAS ECHTERNACHER BÜRGERHOSPITAL
L'HOSPICE CIVIL D'ECHTERNACH

698-2015



während des Krieges 1940-45, der Evakuierung und der Nachkriegszeit bis zur Neugestaltung in den 1990 Jahren *(Paul Schwebag)*

Die Kriegsjahre

Fatales Datum : 10. Mai 1940. Das neutrale Luxemburg wird von Nazi-Deutschland überfallen und militärisch komplett besetzt. Anfangs hatte noch die Wehrmacht das Sagen bis dann, im Dezember 1940, die deutsche Gemeindeordnung eingeführt wurde. Erster Bürgermeister von Echternach war Christian Stock, von den Einheimischen „de Béngel“ genannt, ein dekoriertes Führeranhängers, ein überzeugter Nazi durch und durch.

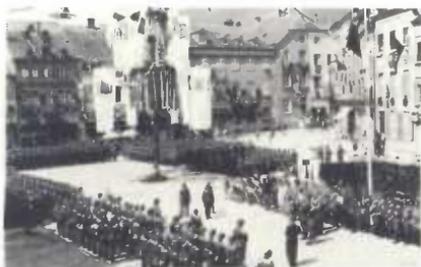


Abb. 79 + 80 - Echternach zur Zeit der deutschen Besetzung.

Bereits 1941 scheint es Bestrebungen im Spidol gegeben zu haben, den Schwerpunkt ausschließlich auf die klinische Versorgung der Bevölkerung zu legen und die Altenpflege auszulagern. Ein Bericht von Dr. Emile Gretsich von November 1941 deutet jedenfalls darauf hin :

„Die Idee, aus dem Bürgerhospital mehrere Kategorien der jetzigen Insassen, seien es Echternacher altersschwache oder hilfsbedürftige Leute oder mit einer einmaligen Zahlung aufgenommene Pensionäre aus der Anstalt zu entfernen und sie eventuell in einer anderen Anstalt (Kreisaltersheim) unterzubringen, lässt sich nicht durchführen ohne gegen die Rechte der Echternacher Bürger und der in Frage kommenden Insassen zu verstossen. Das Bürgerhospital muss, wie seit 1000 Jahren, alleiniger Besitz der Bürger bleiben und alle bedürftigen Echternacher haben ein Anrecht in dieser Anstalt und nicht in einer anderen verpflegt zu werden; das schließt nicht aus, dass auch ande-

re Pflegebedürftige der Umgegend aufgenommen werden können, wie es von jeher in begrenzten Massen der Fall war. Voraussetzung dabei ist, dass diese Verpflegung dem Hospital keine finanziellen Lasten auferlegt, oder doch nur in tragbaren Grenzen.“

Dr. Gretsch berief sich also auf das überlieferte soziale Vermächtnis der Gründerzeit und fand offenbar sogar Verständnis für seinen Standpunkt bei der allmächtigen Besatzungsmacht.

Laut einem zweiten Bericht, verfasst vom damaligen Sekretär-Verwalter Oberweis, stellte sich die Lage des Spidols im November 1941, wie folgt dar :
„Hauptbestimmung und Zweck des Bürgerhospizes ist die Armenpflege, die Aufnahme der Stadtbedürftigen und der alten und siechen Leute, worunter sich bemittelte und minderbemittelte befinden.

Das Armenheim beherbergt a) die ganz Mittellosen und b) diejenigen die Zuschüsse aus ihren Altersrenten leisten. Es besteht aus 2 Abteilungen, eine für Männer und eine für Frauen.

Das Altersheim übernimmt diejenigen Personen, die für ihren Aufenthalt selbst aufzukommen vermögen. Diese sind eingeteilt in Pensionäre die a) monatliche Entgelte leisten und b) solche, die eine einmalige Abfindungssumme eingebracht haben.

Die Zahl der untergebrachten Insassen stellt sich auf :

Alte und Sieche auf Kosten der Fürsorge

- *Solche auf Gesamtkosten der Fürsorge:* 17
- *Solche, teils auf Fürsorgekosten teils aus bestellten Sicherheiten* 14

Pensionäre die ihren Aufenthalt ganz aus eigenen Mitteln bestreiten

- *Solche mit Monatszahlungen* 11
- *Solche auf Lebensdauer mittels einer einmaligen Abfindungssumme* 9

Die durchschnittlichen Kosten der jetzigen Unterbringung betragen :

<i>Alte und Sieche :</i>	<i>2</i>	<i>Reichsmark täglich</i>
<i>Pensionäre :</i>	<i>60 – 80</i>	<i>Reichsmark monatlich.“</i>

Wie ersichtlich, konnte das Spidol auch während des Krieges seiner Bestimmung, die schon immer hieß, Fürsorge für die Kranken, Armen und Betagten, vollauf gerecht werden.

Befreiungskämpfe und Evakuierung.

Ein historisches Datum : Am 10. September 1944 wurde Luxemburg nach mehr als vierjähriger Besetzung durch Nazi-Deutschland von den Amerikanern befreit. Allerdings war es für die Stadt Echternach noch lange nicht die definitive Befreiung. Denn, obwohl die Amerikaner die umliegenden Dörfer bereits eingenommen hatten, wurde die Stadt Echternach von der Wehrmacht als Brückenkopf immer noch gehalten. Ein mörderischer Granat- und Kugelhagel ergoss sich über die Stadt, es gab Tote und Verwundete.

Während diesem dramatischen Zeitabschnitt hatte das Spidol nach wie vor die Funktion eines „Armenhauses“ und einer Klinik. Die Echternacher Ärzte Gretsch, Speck und Schmit leisteten das fast Unmögliche, sie operierten und versorgten unter Lebensgefahr die Verwundeten. Nach einem Volltreffer in den Operationssaal brach die Stromversorgung zusammen, sodass die weitere ärztliche Versorgung in die ausgedehnten Kellerräume verlegt werden musste, operiert wurde bei Kerzenlicht. Auch eine Entbindung musste unter diesen gefährlichen Bedingungen von der Hebamme Frau Schroeder vorgenommen werden.

Echternach war eingekesselt und das wochenlang, die Bevölkerung musste in Kellern und Schutzräumen ausharren, auch die weiten Kellerräume des Spidols boten den Bedrohten Schutz.

Am 6. Oktober 1944 sollte es dann zur totalen Evakuierung der Stadt kommen. Nachdem die Evakuierung Richtung Deutschland vom Stadtrat Gust Elsen abgelehnt worden war, willigte der deutsche Stadtkommandant darin ein, die Bewohner Echternachs in Richtung Osweiler, also auf von den Amerikanern gehaltenes Gebiet, ziehen zu lassen. Ab 8 Uhr des Morgens wurde die Bevölkerung vom Gemeindeboten per Schelle darüber informiert, dass die Stadt bis 11 Uhr zu räumen sei, notfalls zwangsweise. Die rund 3000 Einwohner hatten also gerade mal 3 Stunden Zeit ein paar Habseligkeiten einzupacken und anschließend ihr Heim zu verlassen. Im Spidol war man unterdessen in großer Sorge, galt es doch mehr als 50 Verletzte, Kranke, Alte und gebrechliche Personen in Sicherheit zu bringen.

Die Evakuierung des Spidols

Wie Gerard Wohl in seinem Rapport „Echternach tèschent 2 Fronten“ berichtet, hatte ihm Eugène Oberweis, ehemaliger Ökonom im Bürgerhospiz, zeitlebens folgendes über die Evakuierung der Kranken und Betagten aus dem Spidol berichtet: Den Echternacher Feuerwehrleuten, René Keiser und Ed Fetz, gelang es etwa die Hälfte der Hospizbewohner durch 5 Fahrten mit dem Feuerwehrwagen aus der hart umkämpften Stadt zu den Amerikanern nach Herborn zu verbringen. Dann aber begann, von der deutschen Seite aus, eine immer intensiver werdende Beschießung der amerikanischen Stellungen, so dass an weitere Fahrten nicht mehr zu denken war.

Dr. Emile Gretsch, die Oberin und die Küchenschwester verblieben im Spidol und verschanzten sich mit den übrigen rund 50 Personen in den finsternen Kellerräumen. Samstags, den 7. Oktober unternahm Dr. Gretsch, zusammen mit dem Gemeindevoten Minette, einen Rettungsversuch und es gelang ihnen sich zu Fuss bis nach Herborn durchzuschlagen. Dasselbst hinterließ der Doktor folgende schriftliche Nachricht für seinen in Luxemburg-Stadt wohnenden und dort praktizierenden Sohn, Dr. Bub Gretsch :



Telephon 6924

Place Joseph II

Bub werde bleiben

im Spital Echternach

bis 50 Leute evakuiert

sind. Haben

kein Auto um wegzukommen

viele Küsse an alle

Papa

Abb. 81 - Nachricht von Dr. G. Gretsch

Nach Aufgabe der Nachricht eilte Dr. Gretsch so schnell wie irgend möglich wieder zu seinen Schützlingen ins Spital zurück. Die Nachricht erreichte dann auch tatsächlich den Adressaten der seinerseits sofort mit maßgebenden US-Offizieren über die dramatische Lage im Echternacher Spital beriet. Mit zwei requirierten Omnibussen und einer Ambulanz, ab Junglinster unterstützt durch das Echternacher Feuerwehrauto, konnte alsbald die äußerst gefährliche Rettungsaktion unternommen werden, nämlich die rund 50 Bettlägerigen aus dem Spidol, aus der brennenden Stadt heraus zur sicheren „Specksmillen“ zu bringen. Während den mehrmaligen Fahrten fuhr Dr. Bub Gretsch stets mit seinem Chrysler vorne weg, unterstützt durch US-Geleitschutz und eine künstliche Einnebelungsaktion mit der man den gegenüber liegenden Deutschen die Sicht nahm. Die beiden Ärzte, aber auch alle anderen an der gefährlichen Aktion beteiligten Personen, bewiesen Zivilcourage indem sie todesmutig die Bergung ihrer pflegebedürftigen Mitbürger organisierten und erfolgreich durchführten. Diese wahre Heldentat sollten wir nie vergessen.

Als der Krieg zurückkehrte

Nachdem der größte Teil des Landes bereits im September 1944 befreit worden war, war die Stadt Echternach, als wichtiger Brückenkopf, immer noch in deutscher Hand. Nach der Evakuierung der Stadt am 6. und der des Spidols am 7. Oktober, wurde die Stadt von den Amerikanern eingenommen. Die Kämpfe flammten jedoch immer wieder auf und erst am 19. November war die Stadt ganz feindfrei, allerdings um den Preis deren teilweiser Zerstörung, auch der des Spidols.

Dann, am 16. Dezember 1944, die große Überraschung: Von den Amerikanern kaum bemerkt beginnt die Ardennenoffensive, auch „Rundstedt Offensive“ genannt. Es war der letzte Versuch Hitlers den westalliierten Kräften vielleicht doch noch eine entscheidende Niederlage zuzufügen. Endziel der Offensive sollte die Rückeroberung des Hafens von Antwerpen sein, um so die Alliierten vom dringend benötigten Nachschub abzuschneiden. Als Angriffsschwerpunkt wählte Hitler, in Übereinstimmung mit den Generälen von Rundstedt und Model, einen etwa 60 km breiten Landstreifen zwischen Monschau und Echternach. Durch den Überraschungseffekt erzielten die deutschen Truppen Anfangserfolge indem sie bis zu 100 km in die amerikanischen Frontstellungen

eindringen konnten. Auch Echternach musste, trotz heroischer Gegenwehr der hier stationierten Amerikaner, am 20. Dezember erneut aufgegeben werden.

Das alliierte Oberkommando unter General Eisenhower handelte unverzüglich. Reserven und Kampfeinheiten aus anderen Frontabschnitten kamen zum Einsatz, vor allem aber die 3. US-Armee von General Patton führte zur Entscheidung. Diesem gelang es am 21. Dezember 1944 seine Armee innerhalb von nur 48 Stunden aus dem Frontabschnitt rund um das französische Metz ins Kampfgebiet Luxemburg/Belgien zu verlegen. Die Wende zu Gunsten der Amerikaner bahnte sich vornehmlich im belgischen Bastogne an. Im südlicheren Frontbereich begann der Endkampf um Echternach am 24. Dezember, es war eine erbitterte und verlustreiche Schlacht auf beiden Seiten. Am 26. Dezember schließlich mussten die deutschen Volksgrenadiere die Sauer „Heim ins Reich“ überqueren, mitunter sogar durchschwimmen. Echternach hatte sein Weihnachtsgeschenk, es war ein zweites Mal befreit worden.

Am 7 Februar 1945 wurde die Bunkerlinie des Westwalls durchbrochen und der Krieg unaufhaltsam nach Deutschland hinein getragen. Dies führte schließlich am 8. Mai 1945 zur bedingungslosen Kapitulation Nazi-Deutschlands.

Anfang März verließen die letzten US-Truppen den Kriegsschauplatz um Echternach. Etwa zur selben Zeit wurde auch dieser Sektor für die Rückkehr der evakuierten Einwohner freigegeben. Ihr Entsetzen, gepaart mit der Trauer über die Verwüstungen, bedarf wohl keiner weiteren Beschreibung.